Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 42

Artikel: Herbstnacht

Autor: Schlup, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 19. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Herbstnacht.

Von Erwin Schlup.

Durch des Parkes müde Bäume
Fliehen Herbstwinds leise Klagen
In die nächtlich stillen Räume.

Mond wirft seine Silbersträhne
Durch das Purpurlaub der Reben.
Heimlich quirlet die Fontäne.

In der Sterne Märchenflimmer
Ziehen ruhig in die Ferne
Kleine, weiße Wolkenschimmer.

Lautlos Stund' um Stunden rinnen . . .
Mählich steiget aus dem Strome,
Weich und zart, ein Nebellinnen.

Und die weißen Wolkenschimmer
Färben golden sich am Rande.
Oestlich steigen Frührotglimmer.

Und aus zauberlichten Höhen
Glüh'n erblassend Mond und Sterne,
Fühlen schon des Todes Wehen. —

Erinnerungen einer Blindgebornen.

3

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Knie bearbeitet von E. Grunder.

Meine Tante erwartete ich mit lebhaftester Ungeduld. Mein Vater hatte nur selten von ihr gesprochen. Sie war eine Schwester zweiter Ehe und er hatte nur wenig Verkehr mit ihr. In ihrem 20. Jahr ging sie eine unglückliche Heirat ein. Seit ungefähr zwei Jahren war sie Witwe. Sie mochte jetzt 40 bis 45 Jahre zählen und hatte keine Kinder. Mein Vater hatte ihr ein Jahrgeld ausgesetzt, welches ihre hauptsächlichste Hülfsquelle war. Er dachte erst in seiner letzten Zeit daran, sie bei mir wohnen zu lassen als meine zukünftige Stütze. Schon ihm flößte sie zwar kein vollkommenes Vertrauen ein.

Der Brief, der mir ihre Ankunft meldete, war kurz und von seltsamer Fassung. Er enthielt die Versicherung der unbegrenztesten Hingebung für mich. Sie sprach kaum vom Tode meines Vaters, der ihr ein Wohltäter gewesen war. Das befremdete mich.

Sie kam endlich an und schloß mich mit Aeußerungen des Mitleids und der Zärtlichkeit in die Arme, die mir übertrieben schienen.

Vor allem aus berührte es mich seltsam, daß ich in ihrer Stimme nicht die geringste Aehnlichkeit mit der meines Vaters finden konnte.

Meine Tante wollte die klügste und vernünftigste Frau sein. Doch in jeder Minute entschlüpften ihr Aeußerungen, die ihre Unfähigkeit zu logischem Denken verrieten. Sie hielt sich für die Empfindsamkeit selbst; im Grund aber bekümmerte sie sich um nichts, als was ihr Genuß bringen konnte. Eigensinnig und unordentlich in ihren häuslichen Gewohnheiten, machte sie sich dennoch leicht bei den Dienstboten beliebt, weil sie sich zu denselben herabließ und keine strengen Anforderungen an ihre Arbeit stellte.

Die Leiche meines Vaters wurde nach S.... zurückgebracht. Ich reiste etwas später heim. Ich fühlte mich reich getröstet in den Armen meiner teuren Adrienne. Für das Totenamt komponierte Hecker eine Messe.

Auf dem Schlosse nahm mit der Zeit wieder alles seinen gewohnten Lauf. Béraud's übten von jeher eine Art Haushofmeisterschaft bei uns aus. Wie früher meinem Vater, legten sie jetzt mir jeden Tag Rechenschaft über Alles ab. Dank ihrer mustergültigen Umsicht hatte sich mein Vermögen vergrößert. Ich entschloß mich, jedes Jahr eine größere Summe zugunsten Unterstützungsbedürftiger auszusetzen. O, wie segnete ich oft die Reichtümer, welche mir dies gestatteten!

Es verstrich ein Teil des Winters. Ich hatte alte Gewohnheiten wieder angenommen. Hecker kam wieder regelmäßig, mit Adrienne und mir zu musizieren.

Einen berühmten Sänger anzuhören, reisten wir nach Toulouse. An einem der Konzertabende, als ich in unserer Loge saß, vernahm ich die Stimme des Fremden, den ich in den Bädern von A.... kennen gelernt hatte. Ich gestehe, daß ich darüber hoch erfreut war. Und doch, wie fürchtete ich eine neue Zusammenkunft, die das Geheimnis meines Leidens entschleiern mußte! Einen Augenblick vorher würde ich alles in der Welt darum gegeben haben, ihm nahe